Der Karfunkel.

Volksdrama in drei Aufzügen

nach

Hebel's allemanischem Gedichte frei bearbeitet

von

Franz Pocci.

Zum erstenmale mit Musik von Christian Seidel auf der Münchener Hofbühne aufgeführt am 17. Juli 1860.

Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

München.
August Rohsold.
1860.

Personen.

Michel, der Feldbauer.
Katharin, sein Weib.
Martin, verabschiedeter Soldat.
Bruder Nikolaus, Kapuziner.
Der Buchenbauer.
Lux, ein Jäger (der böse Dämon).
Moses Schmul, ein Jude.
Christoph, Nachtwächter.
Der Waldhäusler.
Leni, dessen Tochter.
Toni, dessen Sohn.
Peter, Vagabund.
Gerichtsdiener.
Nanni, Kellnerin.
Gäste im Waldhäusl.
Knechte und Mägde des Feldbauer.

Zwischen dem ersten und zweiten Aufzuge liegt der Zeitraum eines Jahres, zwischen dem zweiten und dritten der einiger Monate.

Erster Aufzug.

Das Innere eines Dorfes, Morgendämmerung.

Erste Scene.

Lux.

Ein Jäger bin ich, der die Welt durchstreift;
Fürwahr! doch jag' ich nur auf Edelwild;
Denn Menschenseelen such ich zu erbeuten,
Bei Tag und Nacht forsch' ich nach ihren Spuren.
Dieweil ihr sorglos wie das Reh im Wald
Euch wähnt, pirsch ich mich an, seid mir verfallen!
Zu spät ist's wohl, wenn ihr mich habt erblickt;
Die Kugel aus dem Rohr — ihr liegt getroffen!
Als Schlange kroch ich aus dem Paradies,
Dem ersten Menschenpaare zum Geleit,
Und winde mich gar manigfach gestaltet
Auf Erden hin, bald so, bald so versuchend,
Und Netze spannend, einen Raub zu fah'n. —
Habt Acht! — ich selber sollt euch zwar nicht warnen,
Denn mir liegt's dran, euch alle zu umgarnen,
Und mein Beruf, ja mein Genuß ist Böses
Und immer Böses stiften seit der Engel Sturz,
Um unser unterirdisch Reich zu füllen
Mit Seelen, Gott zum Trotz, der uns verflucht.

Doch weiß ich, daß, nenn' ich mich selbst Versucher,
Ihr dennoch oft verblendet folgt der Lockung;
Denn zwischen Gutem oder Bösem schwankend,
Zieht's euch zu mir aus eig'nem inner'm Drange.
Der erste Schritt genügt, der zweite, dritte
Und endlich letzte — sind der Kette Glieder,
Die mir zum Zweck gleich ehr'nen Fesseln dienen.
Wohlauf! ich stoß in's Horn; bald wird es tagen!
Hussa, Hallo, Hallo! auf, auf zum Jagen!

(Ab.)

Zweite Scene.

Der Nachtwächter Christoph.

(singt).

Ihr lieben Leute laßt euch sagen,
Bald hat die Morgenstund geschlagen,
Schon kräht der Hahn
Und kündigt's an!

Und wenn der helle Tag sich zeiget,
Und ihr aus euren Betten steiget,
Hebt Hand und Herz
Fein Himmelwärts!

Daß Gott euch diesen Tag geschenket
Und euch die Nacht bewahrt, bedenket;
s' ist Zeit, steht auf
Zum Tageslauf!

Wenn der Hahn kräht und Alles im Dorf aufsteht, da darf sich einmal der arme Nachtwächter niederlegen auf den Strohsack. Komm ich mir doch selber vor, als wär ich der Mond, weil ich alle Nacht so herum spazieren muß wie der am Himmel droben. Aber bei mir ist's immer im Abnehmen und zum Vollmond hab' ich's noch nicht gebracht; schauen mir Hunger und Noth wie Stern' aus den Augen 'raus. — Holla! holla! wer kommt da aus'm Wirthshaus heraus? Licht hab ich auch die ganze Nacht über im Herrn-Stübl durch's Fenster herausschimmern seh'n; muß wieder so ein fremder, windischer Passagier sein, denn es geschieht Gottlob noch selten bei uns, daß es bis zum hellen Tage hergeht, wenn nit grad „Freinacht" im Amtskalender steht.

(Hält den Spieß vor.)

Holla, wer da?

Dritte Scene.

Nachtwächter. Michel.

Michel.

Gut Freund! ich bin's.

Nachtwächter.

Ei Michel! Woher denn so früh?

Michel.

Wie du magst: Früh am Tag, aber spät aus'm Wirthshaus; ich schäm' mich beinah ein bißl.

Nachtwächter.

Das ist freilich ganz was Neues bei dir. Die Nacht ist 'rum, bricht schon der Tag an und du bist noch nit zu Haus gekommen. Das ist ja unerhört für Einen, wie du bist, der kaum Sonn- und Feiertags zum Wirth geht! Was wird die Feldbäuerin sagen und das Gesind?

Michel.

Hör Christoph: Einmal ist kein Mal; wie ich gestern Abends von der Heuarbeit heimgeh, hat's mich gar so gedurst', — der Tag war heiß, hab tüchtig g'schanzt, daß mir das Wasser über und über heruntergelaufen ist; da laß ich's letzte Fuder vom Thomas heimfahren und denk mir, trinkst heut eine Maß beim Wirth! 's war kein Mensch in der Zechstuben als der Buchenbauer, der abgehauste Lump, der sein schönes Anwesen versoffen hat. Hab mich in Gottes Namen zu ihm an den Tisch gesetzt und ihm eine Maß einschenken lassen, damit ich eine Gesellschaft hab zum Diskuriren.

Nachtwächter.

Von Dem hast's wenigstens hören können, wie man's nit treiben soll. Der ist das lebendige Beispiel wie der Mensch Schritt für Schritt zu Grund gehen kann.

Michel.

Dauert mich doch der arme Kerl! 's geht ihm elend und hat nur mehr Einen guten Freund im ganzen Dorf: den Branntwein!

Nachtwächter.

Und der gute Freund brennt ihm auch noch das bißl Seel aus, das er im Leib hat.

Michel.

Kurz — und wir hocken kaum ein halb Stündl am hintern Tisch beim Ofen, wo's im Sommer hübsch kühl ist, so kommt ein Fremder herein, setzt sich gleich zu uns hin, laßt sich eine Maß geben und sagt: er sei ein vacirender Jäger; thät ihm aber nit Noth, sobald wieder einen Dienst zu suchen, denn er hätt' sich sein Sach schon zusammengehaust. Herrgott! ist dir aber das ein Kerl! hat dir schon die halbe Welt durchreist! Stoffl! der kann dir erzählen! bis in die Nacht hinein hab' ich ihm zuhören müssen und zuletzt sind wir so lustig worden, daß wir's Spielen auch probirt haben.

Nachtwächter.

Du und spielen? da muß die Welt untergeh'n, daß so was geschehen ist.

Michel.

Ja meiner Lebtag hab ich mich nicht so unterhalten! denk dir! der Bursch hat Geld, daß Alles geklappert hat in seiner Waidtaschen und haben nur um Gröscheln gethan und hab ihm doch fünfzig Gulden abgewonnen.

Nachtwächter.

Paß auf Feldbauer! das könnt so ein Lockvogel sein für ein anderes Mal! Laß dein Lusten nicht zu groß

werden am Gewinnen; der Buchenbauer hat's Branntweintrinken auch nur glaslweis angefangen.

Michel.

Ha, da ist was gut dafür; mich kriegt keiner dran und ich bin kugelfest! — Aber jetzt darf ich machen, daß ich heimkomm, bevor die Andern aufsteh'n.

Nachtwächter.

Ja mach nur, daß sie's nit merken; ich leg mich jetzt auf's Stroh und will ein paar Stündl schlafen, verlern ohnehin mit Nächstem das Schlafen ganz.

Michel.

Geh her Stoffel! da hast einen Gulden für deine gute Lehr, von meinem Gewinngeld.

Nachtwächter.

Dank schön. Thuts ohne dem auch schon, ein geschenktes Spielgeld bringt kein Glück und meine Wassersuppen hab ich doch noch. Guten Morgen!

Michel.

Wie du willst, Nachtwächter; so behalt ich den Gulden, trag auch nit schwer dran.

(Ab.)

Vierte Scene.

Stube in Michels Hause, Mittelthüre und Seiteneingang.

(Katharin aufräumend blickt bisweilen ängstlich zum Fenster hinaus.)

Katharin.

Die ganze Nacht bis in den hellen Tag hinein! das hab ich auch noch nit erlebt mit ihm! das erste Mal war's auf unserer Hochzeit und dann noch einmal wie der neue Wirth aufgezogen ist, da sind wir auch bis in der Früh blieben; ich war aber dabei. — Und heut? Was muß denn besonders gewesen sein? Er hätt mir's doch können sagen lassen, daß ich nit herpaß bis Mitternacht und dann doch nit schlafen kann; und in's Wirthshaus hab ich nit schicken wollen um ihn, wegen der Leut beim Wirth, und ich kenn den Michel als zu gut; der bräucht kein Mahnen. Wenn nur die Dienstboten nichts merken, daß er nit z'Haus kommen ist! Er ist ja allеweil selber der erste bei der Arbeit. Jetzt werdn's bald zur Frühsuppen komma.

Fünfte Scene.

Knechte und Mägde.

(Mit Heugabeln und Rechen.)

Chor.

Auf zur Arbeit, liebe Leut!
Tag is's schon und drum is' Zeit.

Seht's den hellen Morgenschein,
Wie er schaut zum Fenster 'rein.
D'Sonne selber ruft uns zu:
Mit'n Schlafen ist's jetzt gnu'a!
Auf zur Arbeit, liebe Leut,
Tag is' schon und drum is' Zeit!

Bald mehr arbeit', ist ma g'sund,
Drum versäumt's nit eine Stund!
Wer nichts thut, der ist nit werth,
Daß er Speis und Trunk begehrt.
Brat'ne Taub'n flieg'n kei'm in's Maul,
Bub'n, Mad'ln seid's nit faul!
Frisch zur Arbeit, liebe Leut!
Tag is' schon und drum is' Zeit!

Katharin.

Gut'n Morgen! geht's nur in d'Stuben 'naus und eßt's enka Milchsuppen. D'Schmalznudeln sind noch von gestern da. Der Bauer kommt gleich nach am Anger.

Knechte und Mägde.

Is' schon recht. Guten Morgen, Bäuerin.

(Chor ab.)

Katharin.

Ich bin froh, wenn's emal draußen sind, daß er ihnen nicht grad eppa in Weg lauft.

(Sieht zum Fenster hinaus.)

Ach, endlich! da kommt er durch's Gartl herein.

Sechste Scene.

Katharin. Michel.

Michel
(etwas befangen).

Grüß Gott, Weib! Gelt? da kommt ein armer Sünder; soll aber nimmer g'scheh'n.

Katharin.

Will's wohl hoffen, aber was sollt ich grein', wenn du selber gleich so anfangst als wärst im Beichtstuhl; da muß ich dich schon absolviren.

(Reicht ihm die Hand und droht mit dem Finger.)

Aber gelt, Michel? s' erste Mal und s' letzte Mal! du bist ja der Feldbauer und ich bin stolz darauf, daß ich dein' Bäuerin bin! Du! die bild't sich was ein auf dich!

Michel.

Hab nur keine Sorgen; du kennst mich.

Katharin.

Hat mir aber das erste Mal schon viel Kümmerniß gemacht. Bis zehn Uhr bin ich geduldig da g'sessen, hab' mir gedacht, du wirst dich ein bißl im Wirthshaus verschwätzt haben; durstig warst ja vom Heumachen gestern, wär' vielleicht der Lehrer drüben und habt von der Gemeind' bei der Gelegenheit was abzumachen; 's wird 11 Uhr, wird 12 Uhr — da ist mir schon die Angst aufg'stiegen und hätt' wohl gar g'fürcht't 's wär dir was zug'stoßen, wenn du mir nit selber g'sagt

hättst, daß du zum Wirth gingst. — Nu, wie's gegen Eins gangen ist, sind mir freilich die Augen zug'fallen — und mit dem Fruhläuten bin ich aufg'wacht.

Michel.

Und nachher ist halt der Michel daherspaziert, wie der verlorne Sohn; gelt, mein Katharin?

Katharin.

No, s' ist vorbei, lassen wir's gut sein; ich will dir jetzt die Frühsuppen bringen; die Leut sind schon auf'm Feld; heut mähen's den großen Anger. Sie haben freilich schon nach n' Bauern g'fragt, das war mir nit lieb; hab' ihnen g'sagt, du kämst schon nach, häst ein bißl verschlafen. Die Kinder liegen auch noch drin und schnarchen, daß's eine Lust ist.

(Ab.)

Siebente Scene.

Michel.

Recht hat sie! s' hätt nit sein sollen, wahrhaftig! Aber ist mir denn nit die Nacht vergangen, ich weiß nit wie? Vom Spielen darf ich ihr aber gar Nichts merken lassen, sonst wär's aus! Höllenelement! die Thaler brennen mich ordentlich in der Taschen, links und rechts voll, die muß ich verstohlens wo anbringen auf eine gute Art. Ich denk' ich gibs den Armen, das ist das Gescheitste.

Der Kerl will mir nit aus dem Kopf! und wie ich ihn gefragt hab: wo er hingeht und wann wir uns

wieder einmal seh'n, da sagt er mir: „bälder, als du meinst, ich hab so ein paar kleine Geschäft in der Nachbarschaft und kehr' schon einmal bei dir selber ein" — und wie wir miteinander aus dem Wirthshaus heraus sind, Putsch! war er weg, wie der Wind! — Aha! mein Fruhstuck.

Achte Scene.

Michel. Katharin (bringt die Suppe).

Michel.

(für sich).

Wird mir auch nit besonders schmecken auf das Bierplempeln und zuletzt noch den sauren Wein! und's Gewissen ist auch nit sauber. Schlappera! ich bin ja kein Schulbub mehr! bin ich nit der Feldbauer? hab' ich nicht dreißig Stuck im Stall und vier Roß und a brave Bäurin und Kinder goldfrisch und — (zu Katharin) Her mit'm Fruhstuck, und nachher in's Heu zu meine Heuschrecken, damit sie besser springen. Sind so mehr auf der langsamen Seiten, nur beim Essen brauchen's nit mahnen; gelt Kathrin!

Katharin.

Das wissen wir schon lang; darum soll aber auch der Hausvater immer mit'm guten Beispiel vorangeh'n und bist ja alleweil der erste auf.

Michel.

Merk'st was? gelt — das soll's heißen?

Katharin.

Beleib nit Michl! Wegen dem Einen Mal, das ist bald wieder vergessen. Laß dir dein Suppen schmecken.

Michel.

Schmeckt mir wahrhaftig nit; 's brummt mir noch im Schädel, als wenn ich in der Mühl unten wär.

Katharin.

So geh' n'aus zu die Andern, da kannst dich in's Heu legen und kannst's ausschlafen.

Michel.

Hast Recht, Kathi; das wird das Gescheitest sein.

(Ab.)

Neunte Scene.

Katharine.

(Allein.)

Schadt' gar nit, daß ihm die Geschicht ein bißl im Kopf herumgeht; 's könnt ihm ein andersmal wieder so was einfall'n und, mein Gott, wie Viele haben mit Ein' Mal angfangt, bis sie nach und nach zu Grund' gangen sind elend und haben Haus und Hof verthan; da sei Gott vor! Aber auf meinen Michel kann ich mich ja verlassen und wenn ich auch den Martin nit ganz vergessen kann, — Gott weiß wo er jetzt ist! — einen braveren als den Michel hätt' ich doch nit bekommen

können und es war wohl gut, daß ich meine Liebschaft mit dem Martin aufgegeben hab! Aber der Martin dauert mich halt doch. Er hat mich går so gern ghabt, und mich hat's auch was kost't, daß ich'n aufgeben hab. Um d'Lieb ist's ein eig'nes Ding!

L i e d.

D'Lieb, wie d'Leut sag'n, 'st a Kind,
Hat zwei Flügerln und ist blind;
Deßweg'n ist's leicht zu versteh'n,
Was schon dort und da ist g'scheh'n.

Kinder sind ja nit so gscheut
Wie die ausgewachsnen Leut,
Nacher erst e geflügelt's Kind —
Ist so luftig wie der Wind.

Und hat's gar verbund'ne Aug'n,
Kann's nit vor- und ruckwärts schaug'n.
Dennerst is' a lieber Fratz;
Jedes Deandl hat sein' Schatz.

Und ich muß sagen: jetzt hab ich halt mein' Michel auch recht gern; er hat mir, so lang wir beisammen sind, noch kein böse Stund gmacht. Nun will ich aber zu die Kinder schau'n; die Fratzeln werden auch ihr Milchsuppen wollen, und der Natzi, der ist gewiß schon aus'm Bett'l.

(Ab durch die Seitenthüre.)

Zehnte Scene.

Frater Nikolaus mit einem Terminir-Sack.

(Tritt durch die Mittelthüre ein.)

Ei! heut fangt der Tag gut an! Kaum bin ich ein Viertelstündl vom Kloster hermarschirt, führt mir ein heiliger Engel den Feldbauer daher. — Potz tausend! fünfzig Gulden auf Einmal für's liebe Kloster! Gerade recht; braucht so der Pater Quardian ein neues Meßgewand und den Heiligen Joseph-Fahnen können wir auch repariren lassen. — „Da nehmt's sagt er, — aber ich bitt': still sein und verschwiegen. Soll kein Mensch wissen, daß ich dem Kloster was spendirt hab, 's ist nur so ein gefundenes Geld, das mir in's Haus geflogen ist!"

Ei, ei, ein gefundenes Geld? Nun, was geht's mich an? vielleicht hat der Michel einen guten Roßhandel gemacht und wollte dann die Kirche nit vergessen. Gott sei's gedankt, daß es noch so fromme Leut gibt.

(Läßt das Geld auf der Hand klappern und betrachtet es wohlgefällig.)

Elfte Scene.

Katharin. Nikolaus.

Katharin.

Ei! guten Morgen, Bruder Nikolas.

Nikolaus

(das Geld eilig in den Aermel steckend):

Guten Morgen, Bäuerin.

Katharin.

Aber heut seid ihr schon früh aufgebrochen! Wollt ihr vielleicht eine Morgensupp? Kann euch auch Eier und Schmalz geben; ihr seid ja schon lang nicht mehr bei mir eingekehrt.

Nikolaus.

Vergelt's Gott, Vergelt's Gott! Kann Alles brauchen für's Kloster, aber meinerseits hab' ich schon g'fruhstuckt, hab' nur ein wenig zusprechen wollen bei euch. Ja, Ja, Feldbäuerin! Wir arme Klosterleut' können allweil was annehmen; leben ja andere Arme auch wieder von uns. Seht Bäuerin, alle Tage dreißig Portionen Suppen und Brod dazu; man sollt gar nicht glauben, daß so viele arme Leut' in der Gegend sind. Und doch schrei'n die Leut': die Faulenzer, der Bettel-Orden, wie's uns heißen! was brauchen wir die noch! Aber schon gut, Bäuerin, unser Herrgott im Himmel lebt halt noch und der hat allerhand Kostgänger und da gehören wir auch dazu, und wir sind auch für was gut in der Welt, und wenn wir nichts Anders thäten, als für die Leute beten, die nit Zeit haben dazu oder sich die Zeit dazu nicht nehmen wollen.

Katharin.

Habt Recht, Nikolaus. Zum Beten hätt' aber Jedermann Zeit; unser lieber Herr verlangt ja nit zu Viel.

Nikolaus.

Da, Bäurin, schenk ich euch ein schönes Bildl in's Gebetbuch. Eure heilige Namenspatronin.

(Indem er das Bildchen aus dem Aermel zieht, rollt Geld auf den Boden.)

Katharin.

(das Geld aufhebend).

Oho, Oho! Bruder Nikolaus? Was habt Ihr denn da für Reichthümer? Ihr wollt terminiren geh'n und habt schon in aller früh den Aermel voll Thaler!

Nikolaus.

(verlegen).

Ja mein Gott! eine fromme Gabe, die mir heute schon spendirt worden! Ja gute Frau.

Katharin.

Wer ist denn der Gutthäter, wenn man's wissen darf?

Nikolaus.

Darf's nit sagen, darf's nit sagen.

Katharin.

Brauch's freilich nit z'wissen, aber die Neugierd plagt mich doch und wenn ihr mir's nit sagt, so geb ich heut keine Eier und kein Butter für's Kloster, könnt mit leerem Sack aus'm Hof marschiren.

Nikolaus.

Nu, Nu! was das Weibervolk doch neugierig ist,

bleibt halt immer seit Eva's Zeiten Eure Hauptsünde, nit wahr Bäurin?

Schon gut, schon gut! (für sich). Warum sollt' ich ihr's aber nit sagen? ist ja eine Gutthat ihres Mannes und — (zu Katharin) nun, so rathet einmal, von wem meint ihr, daß ich das Geld heut' schon bekommen hab?

Katharin.

Ja wie könnt ich das errathen? Auf alle Fäll war's eine gute Seel!

Nikolaus.

Freilich, Freilich ist das eine gute Seele und kommt das fromme Opfer nicht nur einer Seele, sondern zweien zu gut.

Katharin.

Das versteh' ich nicht.

Nikolaus.

Nun ja — sind nicht Mann und Weib Ein Leib und theilen sie nicht Alles miteinander?

Katharin.

Ja, aber —

Nikolaus.

Kurz, so mein ich's, daß ich das Geld vom Feldbauer bekommen habe.

Katharin.

Von meinem Michel?

Nikolaus.

Ja, von eurem Michel.

Katharin.

Ei der Tausend! Was ist denn das? Und ich hab' nichts davon g'wußt? Sonst sagt er mir doch Alles. Und wie viel hat er euch denn geben?

Nikolaus.

Verrathet mich nicht gute Bäurin, dann will ich's euch anvertrauen. Grad fünfzig Gulden.

Katharin
(überrascht).

Ah! Ah! meiner Seel, das verstaunt mich doch! fünfzig Gulden, — die findet unser Eins nit auf der Gassen, damit man's gleich dem Kloster spendiren kann.

Nikolaus.

Ist vielleicht ein heimliches Gelöbniß vom Michel.

Katharin.

Das wär das erstemal so eine Heimlichkeit. Bisher hab'n wir noch immer Alles mit einand' abgemacht und Kein's hat vor dem Andern ein Geheimniß g'habt. Wie vor drei Jahren der Nazi so sterbenskrank war, hat sich der Michel nach „Maria Berg" verlobt, aber das hat er mir gleich g'sagt, und da bin ich auch mit gwallfahr't und nachher ist unser Nazi g'sund word'n. — Nein, Nein das heimliche Opfer da macht mir schier Aengsten.

Nikolaus.

Pah, Pah, — laßt euch nur nichts anmerken. Von mir war's freilich nicht recht, daß ich unsern Gutthäter verrathen hab, also schweigt fein hübsch; es wird der Bauer schon selbst davon einmal anfangen. Er kann ja eine Ursache haben, warum er euch noch nichts gesagt hat.

Katharin.

Mir ist's schon recht, aber 's will mir doch nicht eingeh'n in mein' Sinn.

Nikolaus.

Nun mag's sein, wie's will, hätt' mich beinah' zu lang verschwätzt bei euch; das Geld muß ich gleich dem Pater Quardian heimtragen, kann's nicht den ganzen Tag bei mir schleppen. Behüt' euch Gott Bäuerin.

Katharin.

B'hüt Gott! Frater Nikolaus, will euch schon noch was mitgeben lassen (ruft hinaus.) Afra, Afra, gib dem Frater ein Pfund Schmalz und achtzehn Eier mit.

Nikolaus
(im Abgehen).

Vergelt's Gott tausendmal! tausendmal!

(Ab.)

Zwölfte Scene.

Katharin.

Fünfzig Gulden! Was kann das bedeuten? Wo hat er das Geld her? Hm, Hm! das will mir doch nit g'fall'n; hinter meim Rücken! Er gibt zwar gern Almosen, aber gleich so viel auf Einmal, das ist mir zu stark; das Geld für den alten Schimmel haben wir zum Wagerl braucht. — (Besinnt sich.) Gott im Himmel! Er wird doch nit heut Nacht — im Wirthshaus — er wird doch nit? — da kommt er, ich krieg's schon raus.

Dreizehnte Scene.

Katharin. Michel.

Michel
(sich den Schweiß abwischend).

Hei, schlapperement, ist das eine Hitz! drei Fuder haben wir schon herein, ein Prachtheu, aber jetzt durst's mich.

Weib! bring mir ein' Waidling gute Milch.

Katharin.

Gleich Michel (holt aus einem Wandschrank eine Schüssel Milch und setzt sie auf den Tisch). So, Alter, laß dir's schmecken und g'segn' dir's Gott.

Michel.

Dank' schön, halt' auch mit.

Katharin
(setzt sich zu ihm).

Ja, zu zwei da schmeckt doch Alles besser auf der Welt, als wenn Einer so allein steht und geht.

Michel.

Das wissen wir schon lang und drum hat schon unser Herrgott im Paradies g'sagt: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, und drum haben wir auch zusammengeheirath't und Leid und Freud laßt sich auch besser an, wenn zwei zusammenhalten.

Katharin.

Ja, wenn's auch immer so bleibt!

Michel.

Und warum sollt's nit so bleiben?

Katharin
(blickt schweigend nieder).

Michel.

Nun? was ist's denn? Was spintisirst denn?

Katharin
(vertraulich).

Michel geh! sag mir's!

Michel.

Was soll ich dir denn sagen?

Katharin.

Ei du weißt's schon.

Michel.

Ich?

Katharin.

Ja — — wegen dem Geld.

Michel.

Was für ein Geld?

Katharin.

Nun, das du dem Bruder Nikolaus geben hast.

Michel
(betroffen).

Was geht das dich an, wenn ich für mich ein gutes Werk thun will?

Katharin.

Was das mich angeht? darf ich nit mein' Freud d'ran haben? Sollt ich nit wissen: Was und warum? Bin ich nit dein Weib?

Michel.

Der Mann ist der Herr im Haus und über Hab und Gut und von einem jeden Pfennig braucht er seinem Weib nit Rechenschaft zu geben.

Katharin.

So? und wenn ich's nachher auch so machen thät', da ging die Wirthschaft bald auseinander. — Eins „Wist" das Andere „Hott" — wo lauft nachher der Wagen hin?

Michel.

Du könnt'st mich bald ärgern mit deim Gethu.

Katharin.

So muß ich halt still sein.

(weint).

Michel.

So! flennen auch noch? No, ich mach mir auch nichts draus, wenn du's absolut wissen willst. — Das Geld, das ich dem Kapuziner g'schenkt hab für's Kloster, das hab' ich heut Nacht im Wirthshaus drüben g'wonnen.

Katharin
(erschrickt).

(Nach einer Pause) — also g'spielt hast!

Michel.

Was ist's nachher? Ist auch eine Unterhaltung wie eine andere und wenn man nur einen Groschen setzt, ist der G'spaß nicht so gfährlich.

Katharin.

Und wenn man aber dabei fünfzig Gulden gewinnt, kann man's auch verlieren und mehr noch. Schau einmal den Buchenbauern an, wie's dem mit'm Trinken gangen ist.

Michel
(ungeduldig, schlägt auf den Tisch).

Ich hab's aber nit verloren! und weil ich das

Spielen nit mag und mich das Geld nit g'freut hat, so hab' ich's dem Klosterbruder g'schenkt — so — jetzt weißt's und jetzt will ich Ruh haben.

Katharin.

Freilich weiß ich's jetzt und dank dir, daß du mir's gsagt hast, aber — —

(steht auf).

Michel
(gereizt).

Was aber? Ich will nit hoffen. —

Katharin.

Nichts ist's Michel; ich will nur in den Stall schau'n, ob die Afra 's Grünfutter herein hat.

Michel.

So geh, geh!

Katharin.
(Ab.)

Vierzehnte Scene.

Michel.
Später **Lux.**

Das ist einmal wahr und gewiß: wenn der Mensch was gethan hat und er scheut sich's zu sagen, besonders seim Weib, oder wenn er so 'was hat, was ihn druckt,

so was, das nit raus will, so muß 's was Unrichtiges sein! Sapperement noch einmal! bin ich denn ein Kind?

(Lux schaut zum Fenster herein.)

Oho! bist du schon wieder da?

Lux.

Ja per Zufall! das lob ich mir, wenn alle Ehemänner so wären wie du! da wär ja der Himmel auf Erden.

(Springt zum Fenster herein.)

Das ist brav Michel! Ein Leib und Eine Seel! Wie Adam und Eva, (höhnisch) wie ein paar Täubchen: gru, gru, grugru!

Michel.

Ich verbitt mir das Spötteln.

Lux.

O du heilige Frömmigkeit! Laß dich lieber gleich an die Ofenbank binden von deinem Weib oder an den Ochsenbarn im Stall draußen! bist du ein Mann?

Michel.

Was geht's dich an? Heut Nacht haben wir Freundschaft g'macht beim Trinken und beim Spielen im Wirthshaus, das ist was Anders; denn dort bist du Gast wie ich; aber in meinem Haus, in meiner Stuben, da brauch ich so eine Freundschaft nicht, die mir einen brennenden Zundel hereinwerfen möcht! Ueber mein Weib laß ich nichts sagen; verstanden?

Lux.

Oho! nur nicht so hitzig! Hab ich denn von deinem Weib geredet.

Michel.

Ich hab's recht gut verstanden, was du gemeint hast; aber 's hätt vielleicht nicht mehr lang gedauert, so hätt' der Horcher an der Wand hören können seine Schand, wie's Sprichwort sagt, verstanden?

Lux.

So ein Kerl, wie du, läßt sich von der Bäuerin die Leviten lesen!

Michel.

Was Leviten lesen? Und weil du denn doch so gute Ohren hast, was hast du denn eigentlich g'hört?

Lux.

Gehört habe ich weniger, aber zwei Weiber habe ich da beisammen geseh'n.

Michel
(heftig).

Bursch! —

Lux.

So! du plagst dich den ganzen Tag; du rackerst dich ab für Weib und Kinder; arbeitest wie der erste Knecht, nicht wie der Herr vom Anwesen; du — ich will gar nichts weiter reden über die Sache — und weil du Einmal — Einmal ohne die Bäurin auf deine eigene Faust dich ein wenig erholt hast, ein wenig aufgefrischt, da macht sie dir schon's Maul, als seist du unter ihrer Vormundschaft?

Michel.

Das ist eben ein Zeichen von ihrer Lieb und Anhänglichkeit.

Lux.

Was mich anbelangt, möcht ich für dergleichen danken; Schau Michel, so fangen's alle Weiber an, die ihre Männer unter die Haube kriegen wollen; ganz subtil und fein, daß man's nicht merkt, bis der gute Narr zum „Simmannl" geworden ist und nicht mehr muren darf. Dann endlich geht ihm das Licht auf; aber da ist's zu spät. Warte nur noch ein halbes Jahr, wenn's so fort geht, dann wirst's schon sehen, wer der Herr im Haus! dann wollen wir uns wieder sprechen.

Michel.

Herrschaft! könntest vielleicht recht haben; bei der Katherin ihrer Mutter war's auch so, die hat regiert auf'm Hof; aber von meinem Weib kann ich's doch nit glauben.

Lux.

Dein Weib in Ehren! aber 's ist doch schier Eine wie die Andere. Ich gratulire! — So, meine Visit ist jetzt zu End; ich bin nur des Wegs vorbeigegangen, 's durst's mich ohnehin schon wieder höllisch bei der Sonnenhitze. Ich will einen Schluck d'rüben thun beim Wirth.

(Thut, als ob er fortginge.)

Michel.

B'hüt Gott! Ja ich kann dir's sagen, gwurmt hat's mich schon ein bißl, daß mein Weib — —

Lux.

Aha! Kommt der Verstand? Ja, du bist ein gescheiter Kerl, du siehst's schon ein. Laß dir nur dein Recht nicht aus der Hand winden, das geht oft gar schnell.

Michel.

's ist wahr! Was geht das die Katharin an, was ich für mich thu?

Lux.

Nichts geht sie's an! Betrachte andere Bauern, da darf die Frau das Maul nicht aufthun!

Michel.

Neugierd war's jedenfalls.

Lux.

Neugier und Herrschsucht ist der eigentliche Grund, du warst wohl immer zu nachgiebig, daher kommt's.

Michel.

Kann sein.

Lux.

Die wird dir bald das Neujahr abgewinnen, wenn sie auch noch so sanft thut.

Michel.

Das soll sie nit, da bin ich der Mann dazu!

Lux.

So zeig ihr gleich jetzt, daß du der Mann bist; zeig ihr den Herrn. — Komm, trinken wir eine Maß zusammen, da laßt sich weiter darüber reden, oder viel besser: reden wir nicht mehr davon, dann vergißt du deinen Aerger.

Michel.

In's Wirthhaus geh ich nit.

Lux.

Ei was! Hast du schon den halben Tag gearbeit't wie ein Gaul, darfst dich schon ein wenig erquicken. Wer weiß, wann wir wieder zusammenkommen?

Michel.

Sünd' ist's wohl nit. Auf ein halb Stündl geh' ich mit, derweil die anderen draußen ihre Milchsupp essen.

Lux.

Ich mach meine höfliche Einladung und das wirst du mir nicht abschlagen.

Michel.

Und nachher geh' ich gleich wieder zum Heu 'naus.

Lux.

Ei versteht sich; von der Arbeit will ich dich nicht abhalten. Also, vorwärts! nimm deinen Hut.

Michel.

Ich bin dabei!

(Sie gehen der Mittelthüre zu, unterdessen tritt Katharin durch die Seitenthüre ein; Lux ist bereits hinausgegangen, so daß nur Michel an der Thür noch sichtbar.

Fünfzehnte Scene.

Michel. Katharin.

Katharin.

Michel, Michel, gehst wieder in's Heu?

Michel (stolz).

Ja in's Heu, aber zuvor noch in's Wirthshaus! Mich durst't's.

Katharin.

Aber, Michel! warst ja die ganze Nacht drüben.

Michel (prahlend).

Ich bin der Bauer, ich bin der Herr! verstanden! Ich laß mir nichts einreden!

(Ab.)

Sechzehnte Scene.

Katharin.

Gott im Himmel! heut ist er ja wie auseinander! Was ist denn das? So hab ich ihn noch nie geseh'n; und wie er aufbegehrt hat! Und warum denn schon wieder in's Wirthshaus? — 's ist weiter nicht viel d'ran und er kanns ja thun, aber was Neues ist's doch und mir will's nit g'fallen! (Ab.)

Siebenzehnte Scene.

Wirthsstube, der Buchenbauer sitzt an einem Tische, voll getrunken. Nannl, die Kellnerin, eintretend.

Nannl.

Bist jetzt noch da Buchenbauer, seit gestern Abend?

Buchenbauer (aufstehend).

Wer kann mir's wehren? und du am allerwenigsten! Mein' Branntwein hab' ich noch alleweil bezahlt, nichts bin ich schuldig blieben! Ich brauch nichts als an Branntwein und ich will nichts als an Branntwein.

Nannl.

Pfui, schäm dich! hast so einen schönen Hof g'habt und jetzt fallt dir's Dach nächstens über'm Kopf zusamm' und hast nur noch eine einzige Kuh.

Buchenbauer.

Ha, Ha! ein' Geisbock hab ich auch noch, gelt Nannl? Juchhe! (singt).

Lied.

Was ist's um's Leben? an elends Sach!
Drum frag' ich weiter nicht darnach.
Kaum kommst' auf d'Welt, geht's Jammern an,
Des sagt dir jeder g'scheute Mann.

Die Kinder, die in der Fatschen lieg'n,
Die schrei'n schon allweil in der Wieg'n;
Und's gibt auf Erden kaum a Haus,
Wo's Elend nit geht ein und aus.

Die Ein' san krank, die Andern arm;
A Fretten ist's daß Gott erbarm!
Mein Weib ist g'storb'n, mein Haus fallt ein,
Und ich hab nichts als Noth und Pein!

Wenn ich nichts mehr zum saufen hab —
Na legt's mich lieber gleich in's Grab.
Kell'rin schenk ein! heut thut's es noch,
Wenn's gar ist, fall ich halt in's Loch.

Nannl.

Geh! hör' auf mit dei'm gottslästerlichen G'sang, 's ist eine Schand. Wenn ich der Wirth wär! ich ließ dich gar nimmer herein, bleibst so einmal in ei'm Branntweinrausch, daß s' dich gleich vom Wirthshaus in d'Todtenkammer tragen.

Buchenbauer.

Ist mir auch recht, nachher brauch ich nimmer heim z'geh'n! Gut ist's, daß du nur die Kellnerin bist und nit d'Wirthin! Schenk ein Mädl! aler ein' rassen; Ein' Sechser hab' ich noch; nachher geh' ich z'Haus und futter mein Kuh; die wird schon plerren, wei's seit gestern nichts kriegt hat und gibt etwa gar kein Milch mehr zum verkaufen.

Nannl.

Da hast noch ein Glas, abscheulicher Ding du, aber nachher mach' daß d'nauskommst.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen. Michel und Lux.

Lux.

Wein her, Kellnerin!

Nannl.

Einen weißen, oder ein' rothen?

Lux.

Burgunder, wenn ihr einen habt, der macht einen guten Humor.

Michel.

Du machst mich ganz zum Lumpen. Wein, den seh' ich's ganze Jahr nit, höchstens wenn einmal eine Hochzeit ist.

Lux.

Heut zahl' ich, Michel, laß dir's schmecken. Komm Michel, wir setzen uns an den vorderen Tisch.

(Sie setzen sich.)

Buchenbauer.

Feldbauer! laß dir's schmecken, kost't nichts.

Michel.

Ei Buchenbauer, bist auch wieder da?

Buchenbauer.

Nein Brüderl, ich bin gleich sitzen blieben und hab mir'n Weg erspart. — Hätt'st auch so machen können; wär in Ein'm hingangen.

Michel.

Was nit gar; ein Bauer wie ich!

Buchenbauer.

Nichts für ungut, hab nur so g'meint.

Lux.

Stoß an, Michel, deine Katharin soll leben!

Michel.

Ja! da bin ich dabei, die lassen wir leben! 's ist halt doch ein braves Weib, die beßt im ganzen Dorf.

Lux.

Einverstanden, aber wie ich gesagt habe: gib Acht.

Michel.

Freund! laß nur mich sorgen; das hat gute Weg.

Lux.

Schau, mir scheint, du hast dir immer zu wenig vergönnt und hast dadurch dein Weib verwöhnt; daß du heut Nacht im Wirthshaus warst — da ist schon der Spektakel losgegangen und sie hat gemeint, was das Arges gewesen sei; der Mensch muß aber bisweilen seine Freude haben, besonders so Einer wie du, der immer bei der Arbeit der erste ist; du mußt dir vornehmen, dich bisweilen aufzufrischen. Wenn die Wiesen keinen Regen hätten, da wären sie bald dürr! bist ja ein wohlhabender Bauer, kannst's ja!

Buchenbauer
(singt).

Mein Weib ist g'storb'n, mein Haus fallt ein,
Und ich hab nichts als Noth und Pein.

Lux.

Halt's Maul, alter Lump!

Michel.

Laß'n singen, muß auch sein' Freud hab'n.

Lux.

Kellnerin! Eingeschenkt! 's ist leer. — Karten her!
(Es fangt an zu blitzen un zu donnern.)

Michel.

Schon wieder spielen! Nein, das mag ich nit. Und jetzt schon gar nit; es kommt ein Wetter!

Lux
(indem die Kellnerin Karten bringt und Wein).

Nur um die Ehre! Laß's draußen donnern!

Michel.

Wenn's nit um Geld geht, ja.

Lux
(gibt aus).

So vergeht uns die Zeit schneller.

Buchenbauer.

Wünsch Glück, Michel! Will dir den Daumen halten.

Lux.

(Sie spielen.)

Setzen wir einen Groschen! 's ist doch lustiger.

Michel.

Auch recht! jetzt geht's in Einem hin.

(Setzt Geld.)

Lux.

Trumpfunter!

Michel.

Trumpfkönig! Herzkönig!

Lux.

Herzneuner!

Michel.

Grasachter!

Lux.

Grassiebener! Machst's wie gestern, bist ein Glücksvogel!

Michel

(gibt die Karten).

Schellentrumpf!

Lux.

Schellenzehner!

Michel.

Schellenaß — Schellenkönig — Schellenobe — ich hab's!

(Das Gewitter wird immer ärger.)

Nannl.

Hört's doch's Kartenspielen auf, bei dem Wetter.

Lux.

Einen Thaler gilt's! das nächstemal gewinn ich!

Michel
(vom Trinken aufgeregt).

Ha! auch möglich! ich probir's aber; 's gilt!

Lux.

Gestochen! Was kümmert uns das Wetter!

Michel.

Ich hab gestochen — eins, zwei, drei Stich.

Lux.

Daß dich der Guckuck! ich glaub, du bist an einem Sonntag geboren, dir kann Nichts der Quer gehen.

Michel.

Ich wett' noch einmal!

Lux
(gibt aus).

Gut! spiel aus!

Michel.

Eichelunter!

Lux.

Eichelober! Trumpfzehner! — dießmal hab ich's — Trumpfaß! du bist hin!

(Donnerschlag.)

Nannl.

Gott im Himmel! das muß eing'schlag'n haben.

(Läuft zum Fenster.)

Feldbauer! dein Hof brennt!

Michel

(ans Fenster eilend).

Mein Hof brennt! Helfts! helfts!

(Stürzt zur Thüre hinaus, Nannl und Buchenbauer ihm nach. Während der Vorhang fällt, schaut der zurückbleibende Lux hohnlachend am Fenster in die Flammen hinaus.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Platz im Dorfe. Links Michels neuerbautes Haus. In der Mitte des Platzes ein Brunnen, an welchem Katharin wasserholend, den Kopf auf die Hand gestützt, nachdenkend lehnt.

Erste Scene.

(Martin tritt von der rechten Seite ein und bleibt Katharinen betrachtend aufmerksam stehen. Sie blickt auf.)

Katharin.

Herr Jesus! bist du's Martin?

Martin.

(Auf sie zueilend.)

Ja ich bin's mit Leib und Seel! aber die Seel hat schon längst einen Riß kriegt.

Katharin.

Jetzt sind's über sieben Jahr, daß wir uns nicht mehr g'seh'n haben und gar Nichts hast von dir hören lassen.

Martin.

Was hätt's denn auch genützt? du hast mich verlassen, hast den Feldbauern genommen und deßwegen, weißt's ja, bin ich Soldat worden; das hast du ge=

wußt und weiter war nichts nöthig. Du bist die reiche Feldbäuerin worden und ich hab jetzt ausgedient und bin der arme Martin geblieben, wie ich's vorher gewesen. Jetzt geh ich wieder zum Vater heim auf unser klein's Anwesen, — aber im Vorbeigeh'n hab ich doch zu dir gemußt; 's hat mich 'reinzogen, damit ich dich in deinem Glück seh! Mich freut's nur, daß 's euch so gut geht. Den Hof habt's auch wieder prächtig aufgebaut, schöner als der neue Pfarrhof; was sollt weiter's abgeh'n? Ich gratulier Feldbäuerin. Was hätt'st auch an dem armen Martin g'habt mit seinem schlechten Häusl und seine paar Küh? Noth und Sorgen vielleicht. Es ist schon recht gegangen so; weh hat's mir freilich gethan, aber was einmal ist, das muß man halt verschmerzen.

Katharin.

Mein Martin, wie magst so bitter reden! das weißt ja, daß ich nur der Mutter zu lieb dich hab fahren lassen und den Feldbauer g'nommen hab. Mit unserm Anwesen ist's schlecht g'standen seit der Vater so lang preßthaft war, der Feldbauern-Michl hat Geld g'habt, — Alle haben mir zug'redt, selbst der Herr Pfarrer, und da hab ich halt meinen Aeltern ihren Willen gethan, das kannst mir nit verargen, es ist so bei den Bauernmädln, die können nit immer nach ihrem Willen heirathen; wär aber d' Mutter früher g'storben, Gott tröst's, so hätt' ich nimmer von dir g'lassen.

Martin.

Ich hab dir ja auch weiter keinen Vorwurf gemacht;

aber die Lieb will nichts wissen von den Speculationen und Spintisiren, die möcht alleweil blind dreingeh'n. Lassen wir den Discurs; dich hab ich g'sehn, nach dem Bauern verlangts mich nit — also b'hüt dich Gott! zwei Stund hab ich noch heim, da komm ich grad noch recht vor's Nacht wird. Der Vater kann mich gut brauchen, hat nachher kein Knecht mehr nöthig und ich bleib ledig; das hab ich schon ausstudirt.

Katharin.

Wer weiß ob's oft nicht besser wär, wenn mancher Mensch ledig blieb!

Martin.

Oho! Katharin, so was solltest du nit sagen, du, die Feldbäuerin? Bei dir schaut ja das Glück zu allen Fenstern 'raus! Alles so schön sauber und fein.

Katharin.

Martin, — dir darf ich's schon sagen! Es ist nit immer Alles so, wie's von Außen herschaut.

Lied.

Lieber Martin, laß dir sagen:
S'ist nit Alles Gold was glanzt;
Mancher möcht oft bitter klagen,
Wenn er auch noch singt und tanzt.

S'Herzleid fangt wie a Fünkerl an,
Das man noch nit sehen kann;

Z'nach und z'nach brennt's Feuer auf
Und es nutzt kein Löschen d'rauf.

Wenn Ein'm 's Leid am Herzen nagt,
Frommt's auch Nichts, wenn man's wem klagt;
Hast en Kummer, trag'n still,
Denk dir halt, daß's Gott so will.

Ja, Martin! glaub mir's, ich hab schon etwas z'leiden.

Martin.

Wie so denn?

Katharin.

Der Michel ist nit daheim, 's wär mir jetzt selber nit lieb, wenn er dich bei mir fänd; du bist mein erster Schatz g'wesen, warum soll ich dir's leugnen, was mich bekümmert und was schon in der ganzen G'meind eigentlich kein G'heimniß mehr ist. — Der Michel, der sonst so brav war, ist ein Anderer word'n. Seit ein'm Jahr ist er wie umgewandelt! Ja, seit unser Hof abbrennt ist, ist's als ob Alles Gute und alles Glück mit in Feuer aufgangen wär; Schulden haben wir ohnedem machen müssen, das Brandassekuranz-Geld hat nit g'langt; Alles ist uns verbrannt, was im Haus, im Stall und im Stadl war; das ist ein solches Feuer gewesen, — ja Martin du kannst dir's gar nit vorstellen! Und wie denn wieder Alles sauber beisammen war, da hab ich g'meint, es sollt' gut geh'n, wenn

wir g'scheit wirthschaften, aber statt daß der Michel g'haust und g'arbeit't hätt', wie sich's g'hört, ist er nach und nach alleweil leichter word'n und lieber im Wirthshaus g'wesen, als z'Haus und bei der Arbeit. Und das weißt Martin, wenn der Herr auslaßt, was wird nachher 's G'sind thun?

Martin.

Katharin, was dauerst du mich! und die Kinder, was sollt' aus denen werd'n! Aber es ist kaum zum glauben; der Michel war ja alleweil der bravste Bursch im Dorf!

Katharin.

Ja wohl war er's, aber da hat er a Bekanntschaft g'macht mit einem Lumpen, einem Jäger; kein Mensch weiß, wo der Kerl her ist, der muß'n verführt haben. Jetzt hab ich 'n doch so weit 'bracht, daß er mir versprochen hat, er will sich z'sammennehmen und heut hat'n der Herr Pfarrer b'stellt, daß er was mit ihm zu reden hätt'. Der wird ihm auch zusprechen. In Allerfruh is er schon fort; alle Augenblick muß er heimkommen.

Martin.

Wie's nur möglich ist, daß sich ein ordentlicher Mensch so ändern kann!

Katharin.

Ich will noch's Beste hoffen; aber wer einmal den

rechten Weg verlassen hat, der verirrt sich gar z'leicht und find't selten mehr z'ruck. Schau! da kommt er grad die lang Gassen 'rauf.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Michel.

Michel.

(überrascht und immer etwas mißtrauisch.)

Ja, wen seh ich denn? Bist du wieder da, Martin? Hab'ns dich nimmer brauchen können beim Militär?

Martin.

Ja, mein Zeit ist aus und die sechs Jahr sind 'rum.

Michel.

Schau, wie die Zeit so g'schwind vergeht! D'rum vergißt man auch nit so leicht Etwas. Gelt? hast halt dein alten Schatz wieder g'funden?

Katharin.

Pfui, scham dich, Michel!

Martin.

Geh, der Michel macht nur grad G'spaß. Wir kennen uns ja und 's hat kein G'fahr und was g'scheh'n ist, ist g'scheh'n, und der Mann hat sein Weib.

Michel.

Versteht sich, daß's nur a G'spaß ist. Aber alte Lieb rost't nit, das ist auch en alt's Sprüchl.

Martin.

Gibt viele Spruchwörter, aber überall taugen's doch nit hin und geht oft anders auf der Welt.

Michel.

Wollt's auch nit hoffen und mit'n Fensterln gang's freilich nimma.

Martin.
(gereizt.)

Und ich will's nit hoffen, daß'd eppa gar was Unrechtes von mir glauben könnt'st. Aber föppeln laß ich mich derentwegen doch nit.

Katharin.

No, ich glaub gar, ihr fangt's Streiten an mitnand. Das braucht's nit. Geh' lieber, Martin; geh heim zu dei'm Vatern, der wird schon auf dich passen.

Martin.

Hast recht, Kathrin; des werd das G'scheutste seyn. (zu Michel) Nichts für ungut, Michel; ich hab von den Soldaten in der Stadt nichts Schlecht's g'lernt und die zehn Bot hab ich auch noch nit vergessen.

Michel.

No, no! 's war nit so bös g'meint. Da, gib mir d'Hand. B'hüt dich Gott und wir bleib'n gute Freund.

Martin.

Versteht sich! — Michel, du hast a brav's Weib;

halts in Ehren und mach ihr kein Kummer. B'hüt euch Gott bei'nand.

(Ab.)

Dritte Scene.

Michel. Katharin.

Michel.

Ist noch ein sauberer Bursch, der Martin.

Katharin.

Geh, laß'n geh'n. Sag mir lieber wie's mit dir steht.

Michel.

Mit mir?

Katharin.

Das wiß'n wir all' zwei, daß wir uns hart thun seit'm Brand und weil wir wieder baut hab'n.

Michel.

Der Mensch baut und der Teufel möcht wieder einreißen.

Katharin.

Geh, Michel, so was sollst nit sag'n.

Michel.

Freilich nit, mein Kathrin; aber das Unglück hat mich halt ganz außenand bracht.

Katharin.

Und deretwegen hätt'st aufhören müssen, der brav Feldbauer z'seyn? Hat dir dein Spielen was g'holfen? Wär's nit g'scheiter g'wesen, du hätt'st fleißig g'arbeit', wär's nit besser g'wesen, du hätt'st dein Zeit net im Wirthshaus bei die Saufbrüder verthan? dein Zeit und dein Geld?

Michel.

Hart red'st mich; aber wahr is wahr. Schau, jetzt hab ich vier Wochen nimmer g'spielt, weil ich dir's versprochen hab.

Katharine.

Recht war's, Michel, und brav. Schau, unser lieber Herrgott hilft uns schon wieder aus der Noth, wenn wir selber darzuthun. Er laßt kein Menschen sitzen, der's recht meint. Wenn wir heuer a gut's Jahr krieg'n — und 's schaut ja so her — so können wir schon was z'sambringen zum Schulden zahlen. Gelt, Michel? nur z'sammg'halten!

Michel.
(weich.)

Du bist freilich mein Schutzengel auf der Welt. Hätt' ich dir nur g'folgt, so wär's nit so weit kommen. Als a kleiner Bub hab ich in der Schul so Sprüchln g'lernt und ich weiß noch manches davon; aber ein Einzig's hätt' ich nicht vergessen soll'n.

Katharin.

Und was ist das für ein's?

Michel.

Merk auf:

„Willst einen Weg du geh'n, wähl nicht geschwind,
„Und überlege wohl den ersten Schritt, mein Kind.
„Zum Guten oder Bösen kannst du geh'n,
„Auf halbem Wege bleibt man selten steh'n!"

Das ist das Sprüchl!

Katharin.

Das Versl sollt sich ein Jeder an d'Bettstatt schreiben und all Tag lesen, bald er aufsteht in der Fruh.

Michel.

Jawohl! aber den ersten Schritt hab ich net überlegt. Seit ich beim Wirth draußen das erste Mal g'spielt hab — nacher bin ich halt auf dem Weg z'nach und z'nach fort g'stolpert.

Katharin.
(tröstend.)

Bis d' dein Unrecht eing'seh'n hast und umkehren kann der Mensch alleweil, wann er will.

Michel.

Ja, umkehren! das ist leicht g'sagt. Kehr um mit em großen Fuder auf em schmalen Weg. Gradaus mußt, oder du wirfst um.

Katharin.

Wenn der Mensch will, so kann er Alles mit Gottes Beistand. Er hat überall Platz zum umkehren.

Michel.

Das hat mir heut der Pfarrer auch g'sagt und a schöne Lehr hat er mir geb'n.

Katharin.

Ja, Michel, hab nur Kuraschi und Gottvertrau'n! — So, jetzt muß ich 's Wasser 'nein tragen zum Kochen.

(Reicht ihm die Hand.)

Gelt, Michel, 's bleibt dabei.

Nimmt den Wassereimer vom Brunnen und geht ins Haus. Michel folgt ihr.

Vierte Scene.

Moses Schmul (besieht sich das Haus des Feldbauern).

Moses.

Waß Gott — e schönes Haus hat sich wieder gebaut der Feldbauer! Ob's aber drinnen aussieht so blank und schmuck wie von Außen, das ist noch de Frog. Die Herrlichkeit und die Pracht wird bald vorbei seyn und sie werd'n auszieh'n müssen, wie die Kinder Jsraels in die Wüsten. Hab ich doch die ganze Bauernpracht im mein Sack auf'n klein Bogen Papier.

(Zieht ein Papier heraus und betrachtet es wohlgefällig.)

Auf dem schlechten Papier, was gemacht ist aus Lum=

pen, da steh'n verschrieben und versichert 6000 Gülden und mit die 6000 Gülden hab ich im Sack, was ich brauch und was ich will und der Feldbauer ist kaput, wenn er nit wird können zahlen. Und hätt' ich nit so a sanftes Gemüth und hätt' ich mich nit begnügt mit 25 Perzent, so wär der Feldbauer schon längst pfutsch; aber besser ist besser und hab ich erst woll'n abwarten, bis ihm's Wasser — waß Gott — läuft in sein Bauernmaul. Aber jetzt ist mer ausgegangen mein Sanftmuth und ich will mir gewinne des Bauern Haus und Hof, so wahr ich bin der Jüd Moses Schmul.

(Will in's Haus gehen.)

Fünfte Scene.

Moses. Lux.

Lux.

Jude, halt!

Moses.

Auwei geschrie'n — was hat mich der Herr doch erschreckt!

Lux.

Du bist ein Halunk, Jude, und willst einen unglücklichen Mann vollends zu Grunde richten.

Moses.

Verzeih'n Se mer — ich hab net die Ehre Se zu

kennen — aber en ehrlicher Jüd, der sein Geschäft macht, ist kein Halunk, mit Verlaub zu bemerken.

Lux.

Einerlei! Wir haben vielleicht gleiche Absichten, jeder in seiner Weise. Du sollst das Deine haben und ich das Meine. Da, nimm den Brief an den Feldbauer mit. Er dient uns beiden.

Moses.

Ist der Herr vielleicht auch e Gläubiger von dem Feldbauer?

Lux.

Wohl, ich bin's und bin gewissermassen dein Compagnon. Sei ganz ruhig; gib ihm den Brief; hörst du, Jude?

Moses.

(für sich.)

Und warum sollt ich net geben dem Feldbauer den Brief, waß ich auch net, was drin steht geschrieben? Was kann's mer schoden? hab ich doch meine Schuld verproticollirt beim Gericht. (Zu Lux.) No, so will ich denn thun dem Herren sein Willen, so wahr mir Gott helf.

(Ab in's Haus.)

Sechste Scene.

Lux (allein).

Er geht wohl in die Falle, da ich Rettung
Verheißen ihm; mir kam der Jud gelegen.
Der wird ihn drängen, so daß Michel rathlos
Zu mir sich flüchtet.

(Betrachtet einen Ring an seinem Finger.)

Komm denn, Wunderstein,
Hellschimmernder Karfunkel und bewähre
Die mag'sche Kraft; senk deinen glüh'nden Strahl
Ihm tief in's Herz und blende seine Sinne.
— Er kömmt! nun rasch voraus zum Stelldichein!

(Ab.)

Siebente Scene.

Michel (kömmt verstört aus dem Hause).

Michel.

Zahlen, zahlen und kein Geld! 6000 Gulden — oder fort heißt's aus Haus und Hof mit Weib und Kind! der Jud hat's in Handen! und meine andern Schulden auch dazu! was will ich machen? Acht Täg hat er mir noch Termin geben, aber wenn ich bis dahin nit zahlen kann, ist's aus!

(Blickt auf Lux's Brief, den er in der Hand hat und liest:)

„Obgleich du nichts mehr von mir wissen willst, bin „ich doch noch immer dein Freund. Ich kann dir Geld „verschaffen, soviel du brauchst, ja mehr als dieß. Du

„findest mich am Schwarzgraben bei der alten Eiche. „Dort erwarte ich dich. Komme gleich!“ —

Das hat mir der Lux g'schrieb'n.

(Nach einigem Nachdenken.)

Was bleibt mir? Elend und Schand! Nach jedem Rettungsmittel muß ich greifen. Oder soll ich ganz z'Grund geh'n? Nein, nein! Ich bin ja der Feldbauer! Und wär's etwas Unrechts, so steht's noch bei mir, ob ich will oder nit will.

(Rasch ab dem Lux nach.)

Verwandlung.

Das „Waldhäusl“, Spelunke im Walde, aus welcher der Lärm zechenden Gesindels erschallt.

Achte Scene.

Leni, dann Toni.

Leni.

(hinausrufend.)

Toni, Toni! sieh'st noch Nichts?

Toni.

(Kömmt herein.)

Nichts sieh ich.

Leni.

Aber der Vater bleibt lang aus. Die werd'n schon ungeduldig drin, weil's nichts mehr zum Trinken hab'n.

Toni.

A mein! e paar Maßl Branntwein steh'n ja noch in der Kuchl.

Leni.

Aber hör Toni: heut mußt heraußenbleiben und aufpassen, weil der Vater noch nit da ist. Er holt ja ein Faßl Branntwein. Stell dich nur an die große Buchen 'naus, wo der Gangsteig vorbeigeht. Wenn's d' allenfalls den Gerichtsdiener kommen siehst, nachher laufst gleich herein, damit sie's Spielen aufhören.

Toni.

O! der kommt ja's ganze Jahr kaum zweimal zu uns in Wald.

Leni.

Ja, aber sie müssen doch wieder was g'schnupft haben beim Gericht. Wie's neulich den rothen Veitl beim Einbrechen erwischt haben, hat der im Verhör vom Waldhäusl was geplauscht, der Lump; und hat ihm der Vater schon so oft durchg'holfen. Weißt's ja selber, daß er einmal vierzehn Tage bei uns versteckt war. Gestern hat der Vater den Zettel kriegt von Amt, schau her:

(Zieht ein Papier hervor und liest.)

„Da man neuerdings in Erfahrung gebracht hat, „daß in dem „Waldhäusl" sich häufig schlechtes Gesindel „aufhält, auch dortselbst gespielt und anderer Unfug ge„trieben wird, überdieß der Waldhäusler nur ausnahms„weise die Erlaubniß hat, den Holzarbeitern und dem

„Forst- und Jagdpersonale Branntwein abzugeben, so „wird derselbe hiemit ernstlich verwarnt und hat im „Betretungsfalle die angemessene Geld- oder Arreststrafe, „im Wiederholungs-Falle die Entziehung der erwähnten „Erlaubniß zu gewärtigen."

Toni.

Auweh, da heißt's freilich aufpassen.

Leni.

Also sei g'scheit und sei fein still auf deim Posten.

(Ab in's Haus; Toni in den Wald.)

Neunte Scene.

Michel. Lux.

Michel.

Geh mach mir nichts weiß, ich glaub du willst mich zum Narren haben.

Lux.

Was, ein so guter Freund, wie ich bin, dich zum Besten haben? Nein, nein. Es gibt ja genug Sonderbarkeiten und Künste auf der Welt, von denen nicht alle Leute wissen. Und im Krieg, da lernt man Allerhand; hab überdieß von meinem Vater gar manch Geheimniß geerbt, der war ein schlauer Kunde; kurz, du kannst mir glauben. Ist's denn nicht ein Opfer, das ich dir bringe?

Michel.

Ja, das wohl! aber schau, wie wär's denn möglich, daß so ein klein's Steinl —

Lux.

Ein Steinchen? ah! nicht wahr, das ist dir zu rund. Wenn ich dir aber sage, daß der Karfunkelstein mir schon oft guten Dienst geleistet hat.

Michel.

Möglich; aber ich kann mich nit überzeugen, hab meiner Lebtag an die Altweibergeschichten keinen Glauben gehabt.

Lux.

Altweibergeschichten! Sympathiemittel! das nennt ihr Wunder oder glaubt nicht daran. Und was ist denn Wunder auf der Welt? du bist ein Bauer, Michel; was denkst du dir denn, wenn du dein Korn aussäest und wenn die grünen Halme aufschiessen nach ein paar Wochen und die kleinen Gräser hoch aufwachsen und wie Gold in der Sonne glänzen mit ihren schweren Aehren dran, und wenn du die Garben heimführst zum Dreschen? das ist alles in dem kleinen Körnlein gesteckt! Oder wenn du einen Zwetschgenkern in's Erdreich legst und kannst mit der Zeit im Schatten unter dem Baume sitzen, der daraus gewachsen ist und hängen dir die blauen Zwetschgen in's Maul? dieß siehst du freilich alle Tage und weil du dergleichen gewohnt bist, hält'st du's für kein Wunder? O! Bauernweisheit! Wenn

ich dir aber sage, daß in dem kleinen Karfunkelsteine an dem Goldringe da, wie im Getreidekörnchen oder im Obstkern, auch eine Wunderkraft verborgen ist, so willst du's nicht glauben? Es ist aber eigentlich nichts Anderes, als die geheime und allgemeine Kraft des Naturgeistes, die auch Sonne und Mond scheinen laßt.

Michel.

'S ist wohl wahr: Was alle Tag vor unsern Augen ist, das wird uns gewöhnlich.

Lux.

Und verliert den Anschein des Wunderbaren, wenn's auch immer ein Wunder bleibt. So ist's denn auch mit dem Karfunkel. Wenn ihn ein Jeder hätte, wie das Samenkorn, so wär's dasselbe. Zeig so ein Getreidkörnlein Einem, der nie was davon gewußt hat, und sag ihm: da steckt das Brod drinnen, oder zeig ihm eine Eichel und sag ihm: da steckt der größte Eichbaum drinnen, so wird er dich einen Narren schelten. Sieh'st du, Michel! In dem Karfunkel liegt eben die besondere Kraft, daß, wer ihn am Finger trägt, im Spiel nicht verliert, sowie der schöne Ametist gegen Trunkenheit wirkt, wenn man ihn am Halse trägt, oder der Rubin das Gift erkennen macht; darf'st ihn nur in's Getränk halten, wenn du fürchtest, es sei vergiftet; da wird's gleich trüb und macht einen Satz am Boden.

Michel (begierig).

So gib den Ring her, gib ihn her!

Lux.

Aha! ungläubiger Thomas! da hast du ihn; (gibt ihm den Ring) will ihn dir leihen und wünsch Glück. Hab ihn von einem polnischen Juden bekommen, den ich aus dem Wasser gezogen, tief in Ungarn unten; kam gerade dazu, als ihn Spitzbuben beraubt und in den Fluß geworfen hatten. Aus Dankbarkeit gab er mir den Wunderstein. Jetzt probir dein Glück! Hast ja mich immer damit gewinnen geseh'n. Spiel nur fleißig, dann wirst du deine Schulden bald abzahlen können.

Michel.

Treuer Freund, du bist schon ein Gold = Kerl!

(Steckt den Ring an den Finger.)

So komm liebes Ringl, wir wollen's zusammen probiren!

Lux.

Gern leih ich dir den Wunderstein. Tausende kannst du durch ihn gewinnen. Und wenn du seiner nicht mehr bedarfst, gib mir ihn zurück. Aber merk dir's: am Freitage hat der Stein keine Kraft; da verliert man wieder Alles, was man gewonnen.

Michel.

Will mir's schon merken, wenn man sechs Tag in der Wochen g'winnt, kann man am siebenten schon aussetzen mit'm Spielen. (Gegen das Waldhäusl tretend.)

Wart't Kameraden, ich will euch's zeigen! Heut sollt ihr mich kennen lernen!

(Ab in's Haus.)

Zehnte Scene.

Lux.

Geh nur! zeig ihnen deine Thorheit, geh!
Mit leuchtendem Karfunkel an dem Ringe
Gewinn, um deine Seele zu verlieren,
Die du im Spiel mit mir hast eingesetzt.
Halb bist du mein und bald hab ich dich ganz. —
Was ist's doch um des Menschen edle Freiheit,
Die halb verkauft ist bei dem ersten Fehltritt,
Wenn ihm nicht gleich der feste Vorsatz folgt,
Zu lenken in die Bahn der mir verhaßten Tugend?
Mit jedem neuen Falle aber schwächt
Der Wille sich, allmälig fehlt die Kraft
Des Widerstands — der Schwache ist gefangen.
Ich schaffte das Metall zum Kettenschmieden,
Schnell bildet aus den losen Gliederringen
Sich eine Reihe, die ich um ihn schlinge.
Nicht lange währt's, so wandelt sich die Kette
Zum Riesenleib der glatten Höllenschlange,
Die immer enger, fester ihn umpressend
Ihn mit sich reißt in's Reich der ew'gen Nacht.

(ab in's Haus.)

Eilfte Scene.

Der Waldhäusler.

(Ein Fäßchen Branntwein auf einem Schubkarren.)

Schon wieder ein Faß voll hergeschleppt! Was das Galgengesindel sauft! 's ist kaum zum glauben. Alle

Wochen so eine Portion. Eine saubere Sippschaft, von der ich zehre, bis uns einmal der Teufel alle zusammen holt, wenn ihm nicht der Amtmann mit seinen Schreibern zuvorkommt. Den rothen Veitl haben sie mir schon weggefischt. Der hat's aber auch gar zu arg gemacht: beim helllichten Tag einsteigen, das ist zu viel gewagt. Hab's ihm aber vorausgesagt: Kerl du wirst zu frech! mach's wenigstens gescheiter, sonst kriegen sie dich beim Kragen! Richtig, so ist's auch gekommen. Jetzt sitzt er auch, um nimmer herauszukommen. Hab eine gute Kundschaft an ihm verloren. Das Viertheil vom Raub war nicht schlecht für den Unterschlupf und's Aufheben im Keller! Mit dem Mausgirgl wird's aber auch so gehen; bringt mir der Bursch vorgestern zwei goldene Uhren, sechs silberne Besteck und eine goldene Halskette, die er dem Goldarbeiter gestohlen, wie er grad seinen Laden geschlossen hat.

(Lärmen in der Kneipe.)

Oho! was gibts da wieder? Ist ihnen halt der Branntwein ausgegangen, daß sie so ein Mordspetakel machen? Geduld, Geduld, ihr ausgebrannten Höllengurgeln, ich komm schon mit der Munition zu Hülf!

(Schiebt den Karren mit dem Faß gegen das Haus. Aus der Thüre stürzen Alle heraus, (etwa 5 bis 6 Kerls charakteristisch costümirt und als Lumpengesindel erkennbar) mit ihnen Peter, Michel und Lux.)

Zwölfte Scene.

Die Genannten. Michel hat den Peter bei der Brust gepackt.

Lux.

Wart Halunk! was hast du gesagt?

Peter.

Laß los, Michel!

Michel.

Ich laß nit los! der Kerl hat mich geschimpft.

Ein Anderer.

Ja der Michel hat recht! g'schimpft hat er ihn.

Peter.

Michel, es bleibt dabei, du hast falsch g'spielt. Wie hätt'st denn alleweil gewinnen können?

Michel.

Hörst's Waldhauser, was er sagt?

Waldhäusler.

Seid's ruhig! macht's kein solchen Lärm. Man hört's ja z'weit.

Peter.

Einen solchen Spitzbub'n sollst in deinem Haus gar nit leiden.

Ein Anderer.

In so ehrlicher G'sellschaft! Wir haben's auch g'seh'n, daß der Michel falsch g'spielt hat. Allweil hat er einzogen.

Waldhäusler.

Geht's nur wieder in die Stuben! Drin könnt's es mitenander ausmachen.

Michel (packt den Peter wieder).

Wart's! weil ich g'wonnen hab, sollt ich falsch g'spielt haben?

(Der Waldhäusler drängt Alle in's Haus hinein.)

Waldhäusler (allein).

Das ist doch ein G'sindel! Ich muß machen, daß ich's heut bald auseinander bring. Getrunken hab'ns auch schon z'viel; auf d'letzt bleibt mir gar Einer liegen. (Lärm im Hause.) Oho! sie lassen nit aus! (Geht an die Thüre.) Ruh'g! Ruhig!

Einer stürzt heraus.

Waldhauser! der Peter ist g'stochen!

Waldhäusler.

Um Gotteswillen! (will hinein.)

(Michel und Lux, dieser den Ersteren fortziehend.)

Lux.

Fort! fort, Michel! der Peter hat das letztemal gespielt. Du hast ihm den Garaus gemacht.

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Gefängniß.

Erste Scene.

Michel in zerlumpten Kleidern auf einem Strohsack sitzend.

So weit bin ich jetzt, daß ich im Thurm sitz auf dem Strohsack. Und wenn's damit abgethan wär; aber weiß Gott was noch nachkommt! daß der Peter an dem Stich daraufgegangen ist, was kann ich dafür? Er hätt' davon kommen können grad so gut. Hat er mich nit g'schimpft? Wenn ich aber Alles so recht überleg, wie's eine Zeit her gegangen ist, konnt's nit anders gewesen sein? das verdammte Spielen und das Trinken zuletzt auch noch, das war mein Unglück. Hätt' ich anders g'lebt, wär ich ein ordentlicher Bauer blieb'n; hätt's leicht verschmerzen können, daß mir der Hof abbrennt ist; das ist Andern auch g'scheh'n und sie sind z'nach und z'nach wieder aufwärts kommen. Hätt' ich nur ordentlich und fleißig fortg'haust, wie's die Katherin woll'n hat. Aber der hab ich nit g'folgt, sondern dem Lux; der Kerl ist eigentlich an Allem Schuld, und der verfluchte Karfunkel auch — da hab ich'n noch am Finger. (Betrachtet den Ring.) Ja g'winnen hilfst du,

damit Einer verloren ist; denn was man in sechs Tagen gewinnt, das verspielt man am siebenten und seine Seel' auch noch dazu! Marsch, fort mit dir, ich brauch dich so nimmer, müßt nur mit Ratzen oder Mäus spielen wollen in meiner Keuchen da!

(Wirft den Ring in eine Ecke.)

Was hat aber eigentlich der Lux mit mir g'wollt? Er hat sich an mich g'hängt, ich weiß noch nit warum, ein wildfremder Bursch! Was hat er an mir g'habt? Was hab ich an ihm g'habt? Er hätt' mich nit braucht, ich ihn noch viel weniger, denn auf seinen Rath bin ich z'Grund gangen. Michel, Michel! das hätt'st zur rechten Zeit bedenken sollen, jetzt ist's zu spat. Ich weiß's noch als wenn's gestern gewesen wär, wie ich's erste Mal mit'm Lux im Wirthshaus g'spielt hab, und wie der alt Buchenbauer d'rin g'sessen ist, der mich schier g'spöttelt hat, der alte Lump! Jetzt aber ist's bald auch so mit mir, ja vielleicht noch schlechter. An mein Weib und an d'Kinder darf ich gar nit denken! Die arm Katherin! Feldbäuerin, wie schaut's jetzt bei dir aus? d'Kinder laufen wohl im z'rissenen G'wand und barfuß 'rum! Kannst ihnen etwa nit einmal eine gute Suppen kochen, gelt? Wo nimmts denn's Mehl her und's Schmalz und d'Milch? Hast denn noch ein Stück Vieh? Nichts hast, gar Nichts! Alles hat dein Mann verthan! und jetzt sitzt er in der Keuchen auf'm elendigen Strohsack! Mein Gott! mein Gott! so weit ist's mit mir gekommen! Wenn ich nur einen Vaterunser beten könnt! Aber 's geht auch nimmer! meine

Heiligen sind die Karten-Mannln word'n; Ober und Unter, die halten Wacht bei mir mit Seitengewehr und Spieß! Um was könnt ich auch unsern Herrgott bitten? daß ich d'Lumperei aufgib? die hat sich schon von selber aufg'hört; aber einen Zorn hab ich über mich und die ganze Welt, daß ich Alles zerreissen könnt! Wie oft hat mich die Kathrin g'warnt! wie oft hat's mich mit aufgereckten Händen bitt'! „Sei g'scheit Michel! verlaß unsern Herrgott nit!“ Ja! g'hört hab ich's wohl, aber eingangen ist's mir nit und endlich hab ich's gar noch g'schlagen, wenn sie mir mit so was kommen ist! Heut sind's grad vier Monat, daß ich im Waldhäusl den Peter g'stochen hab, nachher hat mich der Lux fort, von einem Lumpennest in's Andere, bis sie mich halt doch erwischt haben — da sitz ich jetzt und paß von einem Tag auf den Anderen —

(Das Schloß an der Gefängnißthüre wird von Aussen aufgesperrt.)

Aha! kommt mein Nachtwachter, der Gerichtsdiener und schaut nach, wie sich der Delinquent aufführt und bringt mein Stückl Brod.

(Die Thüre öffnet sich, der Gerichtsdiener läßt Katharin herein.)

Zweite Scene.

Gerichtsdiener. Katharin. Michel.

Gerichtsdiener (an der Thüre).

So, Feldbäuerin, ihr könnt schon eine Weil bei ihm bleiben, später hol ich euch wieder ab, derweil geh ich zu meinen andern Arrestanten. (Ab und sperrt von aussen.)

(Katharin fällt dem Michel schluchzend in die Arme.)

Michel.

Feldbäuerin siehst dein Mann?

Katharin.

Michel, Michel! und so weit hat's mit dir kommen müssen?

Michel.

Ja, so ist's g'kommen.

Katharin.

Und wer ist Schuld d'ran?

Michel.

Das hätt'st du nit zu fragen braucht; die Antwort steht vor dir.

Katharin.

Gott ist mein Zeug', ich bin nit kommen, um dir Vorwürf zu machen; die Lieb und mein Pflicht haben mich zu dir trieben und 's Mitleid. Ich hab's nimmer aushalten können und da bin ich zum Herrn Amtmann und hab ihn fußfällig bitt, er möcht mir erlauben, daß ich dich in der Keuchen heimsuchen und dir ein bißl was zum Essen mitbringen darf. „Ja", hat er g'sagt, „kannst dein Mann schon b'suchen, es muß doch heut oder morgen das Urthel kommen."

Michel.

Das Urthel? weißt schon, welches?

Katharin.

Sie wissen's noch nit beim Amt, aber der Amtmann hat wohl den Kopf g'schüttelt und erwartet sich nichts Guts. O mein Michel! die Schand, wenn'st in's Zuchthaus müß'st! Ich könnt's, glaub ich, nit überleb'n.

Michel

Wird wohl so was herausspringen, denn der Peter —

Katharin.

O, sei still, Gott hab'n selig — ich weiß's ja —
(Nach kurzer Pause.)
Aber wie schaust du aus? elend! elend!

Michel.

Gelt? keine silbernen Knöpf mehr auf'n Spenser, keine silberne Schnallen auf'm Hut, kein silbernen Ring am Finger! ich werd wohl bald ein'n von Eisen tragen müssen und eine schöne Ketten d'ran, die recht klappert.

Katharin.
(Ablenkend und beruhigend.)

Sieh'st, da hab ich dir ein Fläschl Wein mitgebracht. Das hat mir der Bruder Niklas für dich geben. Er laßt dich schön grüssen und er bet't schon fleißig für dich. So, laß dir's schmecken. (Michel trinkt) Gelt' das schmeckt dir, hast lang nichts so Gut's gehabt.

Michel.

Meine Kost ist jetzt: eine schlechte Supp und Wasser und Brod; Erdäpfel sind schier das Kostbarste!

Katharin.

Jetz hör, Michel. Wenn der Urthelspruch gekommen ist, — wer weiß: wie? vielleicht gibt's doch noch Mittel und Weg, daß du begnadigt wirst. Das ist schon öfters vorkommen, und daß du den Peter erstochen hast — Gott tröste ihn — das ist ja im Rausch und im Zorn g'scheh'n, weil er dich g'schimpft hat und blieben ist er auch nit gleich. Das könnt ja doch Etwas ausmachen bei deim Prozeß und der Aktuar beim Amtsgericht, der meint's auch, wenn du nur einen g'schickten Doktor zum vertheidigen kriegst und den kannst du dir ja selber wählen.

Michel.

Was will ich machen? Nach die Akten wird doch g'sprochen.

Katharin.

Unser Herrgott wird schon Mitleid mit dir haben; du bereu'st ja Alles, und wenn du begnadiget worden bist, schau, nachher fangen wir wieder frisch miteinander an. Wir halten fleißig zusamm'; der Hof g'hört nimmer uns, vor acht Tagen ist er dem Moses zug'sprochen worden auf der Gant und in acht Tag muß ich mit den Kindern in's Gemeindehäusl zieh'n; den Nazi nehmen's mir in's Kapuzinerkloster zur Gartnerei. Schau, wir werden aber schon ein Stübl wo kriegen, wenn's d'frei bist und gesunde Arm haben wir noch zum Arbeiten, du geh'st in Taglohn und ich kann ja 's Näben

und geh auf d'Stöhr. So kann Alles noch gut werden; die Leut hab'n uns ja immer gern g'habt und das Andere werden's auch vergessen.

Michel.

Und wenn ich's auch wollt', wo nimmt denn die Näherin Nadel und Faden her, daß s' mein guten Namen wieder zusammenflickt?

(Das Schloß wird von aussen geöffnet.)

Dritte Scene.

Gerichtsdiener (an der Thüre).

Feldbäurin, 's wär Zeit.

Katharin.

O weh, muß ich schon wieder fort?

Gerichtsdiener.

Ja gute Frau, 's wird schon Nacht und war ohnehin eine besondere Gnad, daß euch der Herr Amtmann die Erlaubniß geben hat.

Katharin.

In Gott's Namen! So sei halt getrost, Michel! Ich will schon recht beten.

Michel.

B'hüt Gott, Weib! b'hüt Gott! — die Kinder —

(Wirft sich auf das Bett. — Pause. — Gerichtsdiener und Katharin [weinend] ab.)

Vierte Scene.

Michel (allein).

Nacht wird's, da sollt auch bald der Schlaf kommen; aber der Kummer ist auch dabei und das sind zwei zänkische Kameraden und taugen nit zusammen, und wollen's bisweilen Frieden machen, so kommt gleich auch das schlechte Gewissen dazu; das klopft und klopft, daß Einem die Augen offen bleiben müssen. Das bißl Wein hat mir aber wohlgethan; ja die gute Katharin — (Er wird schläfrig.) ja — wenn's so ging, — wie sie meint — aber — 's ist wohl zu — spät. (Schläft ein.)

Fünfte Scene.

Lux zeigt sich hinter dem Gitter des Fensters mit einer Blendlaterne. Michel.

Lux.

Er schläft! ich will ihn wecken und befrei'n
Aus dieser Haft, um enger ihn zu fesseln,
Die Ketten brech ich, and're ihm zu schmieden!
Ei beinah wär er halb auf besseren Wegen.
Die Reue klopft an seines Herzens Pforte,
Doch klafft der Abgrund noch, drum immer vorwärts!
Er soll, er kann nicht mehr zurück; ich spiel
Den letzten Trumpf aus und er ist verloren!
Michel, Michel!

Michel
(aus dem Schlafe fahrend).

Wer ruft? wer weckt mich aus meim guten Schlaf? Ist's schon Zeit?

Lux.

Michel, ich bin's.

Michel (betroffen).

Ha, du bist's? Wie kommst aber du da 'rauf?

Lux.

Weißt' ja, ich bin ein gar gewandter Kund; warte, ich komm zu dir hinein.

(Löst die Eisenstäbe und steigt hinein.)

So! da wären wir. Dein Freund wird dich doch nicht im Stich lassen? Wir haben uns ja nicht mehr gesehen, seit du da herinnen logirst.

Michel.

Ja, ich wollt' ich hätt' dich niemals g'sehen!

Lux.

Oho! ein schöner Dank für meine Anhänglichkeit.

Michel.

Die mich in's Gefängniß und in all mein Unglück bracht hat.

Lux.

So, und die dir aber wieder aus der Patsch helfen wird.

Michel.

Wie so? das kannst du nicht mehr.

Lux.

Die Strickleiter, auf der ich da heraufgekommen bin, die wird dir auch hinabhelfen.

Michel.

Und was dann? Sie werden mich doch wieder fangen und dann bleibt's beim Alten.

Lux.

Klugheit und Vorsicht! es wird sich zeigen, wer der Schlauere ist; deine Freiheit ist zuerst einmal die Hauptsache. Ist einmal der Vogel aus dem Käfig geflogen, so kann er hinfliegen, wohin er will.

Michel.

Wenn ihm die Flügel nicht gestutzt worden sind. Geh, laß mich lieber da. Ich will mein Schicksal geduldig abwarten.

Lux.

Zu der Geduld gratulier ich, die bringt dich in's Zuchthaus.

Michel.

Was nit gar?

Lux.

Der Spruch ist gekommen, der Peter erstochen, das heißt: an den Folgen des Stichs gestorben; Zeugen genug;

dann alle deine andern Lumpereien dazu; wie könnt's anders ausgefallen sein? Eine hübsche Unterhaltung im grauen Kittel Wolle spinnen.

Michel.

Herrgott im Himmel! Ist's wirklich so? Ich, der Feldbauer im Zuchthaus?!

Lux.

Folg mir, ich bring dich über die Grenze; für Weib und Kinder hat die Gemeinde zu sorgen und du könntest ihnen ohnedieß nicht helfen. Bist du außer Land, so kannst du in Amerika dein Glück probiren; ich will dir eine Empfehlung an einen Freund mitgeben, der in seiner Fabrik Arbeiter braucht und bei dem schon viele arme Teufel ihr Glück gemacht haben. Weiß selbst ein Paar, die als Millionärs zurückgekommen sind; unter einem falschen Namen kannst du dich dann auch irgendwo etabliren.

Michel.

Aber 's Weib! die Kinder!

Lux.

Ist's ihnen lieber, wenn der Vater im Zuchthaus sitzt? Jetzt schon zeigt man auf die Feldbäuerin mit dem Finger und schaut sie über die Achsel an. Bist du aber durch, so wird's heißen: „Der Michel ist ein Teufelskerl; der hat's gescheid gemacht.“

Michel.

'S wär wohl zu bedenken.

Lux.

Nichts ist zu bedenken! da ist nur Ein Ausweg und es heißt: Friß Vogel oder stirb! und apropos, was die Katharin anbelangt, so kannst du's auch etwas leichter nehmen; ihr alter Schatz, der Martin, kehrt fleißig bei ihr ein.

Michel.

Das lügst du! die Katherin ist spiegelrein und goldtreu.

Lux.

Ha, Ha! spiegelrein, wie ein Spiegel, an dem das Quecksilber schwarz geworden, und ist auch nicht alles Gold, was glänzt! Und was wär's denn weiter? Der Mann sitzt im Thurm, da muß sich wohl die Frau für eine andere Unterhaltung sorgen. Heute haben sie sich wieder zusammenbestellt um dieselbe Stunde, zu der sie wochentlich ein paar Mal zusammenkommen, so des Abends, wenn die Kinder schlafen; das hab ich erschnuffelt.

Michel.

Lux, Lux! wenn's wirklich so wär!

Lux.

Nun, so komm; kannst dich selbst überzeugen; 's ist Zeit. Ich steig voran, um zu seh'n, ob das Revier frei ist. Der Gerichtsdiener sitzt im Wirthshaus und

den Hofhund drunten, den hab ich still gemacht. (Steigt durch das Fenster.)

(Auf der Strickleiter stehend von Außen.)

Alles ist still, das Feld ist frei, also vorwärts!

(Michel steigt ihm nach.)

Sechste Scene.

Stube in Michels Hause, wie im zweiten Aufzuge.

Katharin.

(Mit einem Lichte eintretend.)

Wenn nur der Martin bald käm! Wen hätt' ich auch sonst? die Leut im Dorf geh'n mir aus dem Weg, würd' mir wohl keines einen Gefallen thun, und Dienstboten hab ich keine mehr. So geht's auf der Welt! die Feldbäuerin die haben's wohl gekannt, aber die arme Katharin mit ihren drei hungrigen Kindern, die schaut Niemand mehr an.

Lied.

Die Armuth ist nie gern geseh'n;
In's Haus, wo's Glück ist ausgezogen,
Da mag kein Mensch mehr einigeh'n.
A traurig's G'sicht, das ist verhaßt —
Drum ist so Mancher wohl betrogen,
Der auf die Menschen sich verlaßt.

Jetzt bin ich halt ein armes Weib,
Voll Kummerniß und Noth und Sorgen,
Bald weiß ich nimmer was ich treib'.

Im Elend schlaf ich Abends ein,
Und's Elend weckt mich alle Morgen --
Es ist nur Gott mein Trost allein!

(Kniet an einem Stuhl und bleibt einige Augenblicke im Gebet versunken. Rasch dann aufstehend und sich die Thränen abwischend.)

Ich hoff' doch, daß der Martin mein Botschaft bekommen hat, hab ja mein Briefl dem Boten selbst gegeben, wie er im Dorf durchgefahren ist. Er wird's auch gewiß gern besorgen und mir zu lieb den Gang in die Stadt machen; ich könnt ja nit fort, der Kinder wegen.

Siebente Scene.

Martin. Katharin.

Martin.

Feldbäuerin, da bin ich; was willst von mir? ich bin gleich hergelaufen in einem Sauser.

Katharin.

Dank dir's tausendmal! Magst wohl für mich in die Stadt laufen?

Martin.

Und wenn's hundert Stunden weit wär'!

Katharin.

Ich hätt' ja Niemanden, der's thät.

Martin.

Auf mich kannst rechnen. Sag nur, was ich z'thun hab.

Katharin.

Meine Schwester, die ist beim Advokaten Müller im Dienst, der soll der geschicktest Rechts-Doktor in der Stadt sein.

Martin.

Die Theres, gelt?

Katharin.

Ja, die Theres. Schau, geh halt zu ihr und sag ihr, sie möcht gleich mit ihrem Herrn reden, was denn wegen dem Michel zu thun wär und ob ihm gar nit zu helfen ist. Der Doktor muß's ja versteh'n und er soll ein gar guter Herr sein, der den Leuten gern hilft, wo's möglich ist.

(Im Hintergrunde erscheint Michel.)

Ich bitt' dich halt recht schön! Wenn du gleich fortlauf'st so kommst in aller Früh in die Stadt und Morgen könnst dann schon die Antwort bringen.

Martin.

Wann's weiter Nichts ist, das kann leicht g'scheh'n.

Katharin.

(Gibt ihm die Hand.)

Gott vergelt dir's!

Martin.

Weißt's noch, Katherin, wie du mir oft so dein Hand geben hast — draußen bei der Hollerstauden am Brünnl hinterm Haus, wenn du um's Gebetläuten 's Wasser geholt hast?

Katharin.

Lassen wir die alten Zeiten und mahn mich nit dran. Was vorbei ist, das ist vorbei.

Martin.

(Ihr die Hände schüttelnd.)

Wer weiß, wie's der Willen Gottes ist.

Katharin.

Er wird's schon recht machen!

Martin.

Hast recht, Katherin! B'hüt Gott, jetzt lauf ich was ich kann!

Katharin.

Geh halt und bring mir eine gute Botschaft.

(Martin geht gegen die Thüre. Michel tritt ihm rasch entgegen.)

Achte Scene.

Katharin. Martin. Michel.

Michel.

Hab ich euch? Gelt's, das ist eine Ueberraschung?

Katharin.

Herr Jesus! du bist's Michel? wie kommst du her?

Michel.

Freilich zur ungelegenen Zeit, du Heuchlerin!

Katharin.

Ich bin kein' Heuchlerin; wie kommst du mir vor? — Aber wie ist's möglich —

Michel

Daß ich da bin? Nit wahr? Das hätt' ihr nit g'hofft, du und der Martin. Aber ich bin zur rechten Zeit da.

Martin.

Ja wohl, zur rechten Zeit. Wir haben kein Unrecht vor Gott und der Welt.

Katharin.

Sag nur, wie du frei word'n bist?

Michel (höhnisch).

O du fromme Tauben du!

Martin.

Die Katharin ist auch a brav's Weib; das sollst selber wissen und ich steh dafür ein.

Michel (im höchsten Zorn).

Mach, daß d' 'naus kommst, du Einsteher, oder ich

könnt mich an dir vergreifen. Ich hab mit der Kath'=rin allein was z'reden.

(Martin macht eine drohende Geberde, Katharin beide besänftigend.)

Katharin.

Geh, Martin, geh.

Martin.

Ja, ich geh! den Hausfrieden will ich nit stören. Die Katharin kann dir sagen, warum ich da war.

(Bei Seite zu Katharin.)

Ich bleib aber in der Näh! der Michel ist zum fürchten!

(Ab.)

Neunte Scene.

Katharin. Michel.

Michel.

So — jetzt laß uns Eins discuriren.

Katharin.

Red nur; ich hab Nichts zu scheuen.

Michel.

Mir ist All's Einerlei jetzt. Ich geh nach Amerika; nachher kannst dein Martin haben; denn ich komm' nimmer z'ruck.

Katharin.

Pfui, Michel! das hab ich nit verdient.

Michel.

Hab ich mich nit selbst überzeugt? was nutzt dich dein Leugnen!

Katharin.

Michel, Michel! mach's nit zu arg.

Michel

'S ist arg genug, wie's ist; aber es thut weiter Nichts. Mit uns zwei ist's aus. Bleib ich aber hier, so bin ich verlor'n; a Geld brauch ich auf d'Reis'.

Katharin.

Aber Michel! laß dir nur so sagen, der Martin —

Michel.

(Wird immer aufgeregter.)

Schweig! Geld, Geld brauch ich!

Katharin.

Woher sollt ich Geld nehmen? Ich seh's wohl ein, daß du fort willst, da's einmal schon so weit mit dir gekommen ist; aber wär's denn nit besser gewesen, du hätt'st dein Urthel abg'wart't. Schau, deßwegen hab ich ja den Martin —

Michel.

Nichts vom Martin! Geld muß ich haben.

Katharin.

Ich hab kein's, du weißt's ja selber.

Michel.

Du hast noch Eins, das weiß ich. Im Kastl in der Schlafkammer, da sind noch ein paar Thaler Schatzgeld von den Kindern.

Katharin.

Das gehört auch den Kindern und ist ihr letztes; was könnten dir die paar Thaler helfen? laß sie ihnen, 's ist ihr letzter Nothpfennig, ich werd's bald zu einem G'wand für sie brauchen, damit sie nit im bloßen Hemd dasteh'n.

Michel.

Was Nothpfenning? Bei mir ist die größte Noth! Nackend soll'n die Fratzen 'rumlaufen, denn Zucht und Scham ist schon längst ausgezogen aus des Feldbauern Haus seit die Bäuerin —

Katharin.

Nein, der Bauer hat sie aus'm Hof geschleppt!

Michel.

Und die Mutter hat fürs Uebrige g'sorgt!

Katharin.

Oh weh! Oh weh! das ist hart!

Michel.

Gottslästerliches Weib! her mit'm Geld, weiter braucht's nichts.

Katharin.

Laß dir nur von deinem Lux helfen.

Michel.

Mach keine Flausen; gib mir den Schlüssel.

Katharin.

Nein! das thu ich nicht.

Michel.

Du mußt und ich will's!

Katharin
(auf den Knien).

Alles, Alles, will ich für dich thun, allezeit hab ich dir meine Lieb bewiesen! rein bin ich und unschuldig und treu! Michel! geh lieber in den Thurm zurück! Gott wird's recht machen.

Michel.

Auf, Auf! was brauchts das Lamento.

Katharin.

Nein! ich bin's meinen Kindern schuldig, denen du Alles verthan hast, die du zu Bettelkinder g'macht hast!

Michel.

Verflucht! so werd' ich mir's selber holen, oder willst vielleicht das Schatzgeld deinem Schatz, dem Martin, aufheben?

Katharin.

Nein! das ist zu arg — freilich stünd's anders um mich, wenn ich den Martin nit für dich aufgeben hätt!

Michel.

Aha! kommts 'raus amal? fort, in die Kammer! den Schlüssel her oder ich schlag den Kasten ein.

(Reißt Katharin fort.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Martin stürzt zur Thüre herein.

Martin.

Halt, Michel! Du wirst doch deim Weib kein Leid's anthun?

Michel.

Was geht's dich an?

Martin.

Schäm dich, Michel. Wer ist denn Schuld an euerm Unglück? Du allein bist's, daß Alles z'Grund gangen ist.

Michel.

Was? und du willst mir d'Leviten lesen?

Martin.

(Auf Michel losfahrend.)

Ich? das laß ich mir nit g'fall'n.

Michel.

Mein Weib hast verführt; gelt, da soll ich noch sanft thun?

Katharin.

Geh, Martin, ich bitt dich, geh!

Michel.

(In höchster Aufregung.)

Da bleiben soll er, da bleiben, damit's d' 'n ganz hast. Ich laß'n nimmer 'naus.

(Greift nach einem auf dem Tische liegenden Messer; stürzt damit auf Martin los. Katharin wirft sich zwischen beide und fällt statt Martin vom Stoße getroffen in des letzteren Arme.)

Katharin.

(Im Schmerzensschrei.)

Herr Jesus! Ich bin — — —

Martin.

Mein Gott, was ist g'scheh'n? — Michel — dein Weib! —

Michel.

Herr Gott im Himmel! ich hab die Kath'rin erstochen!

(Lux tritt rasch herein und reißt den Michel mit sich hinaus. Katharin sinkt an Martin gelehnt zu Boden. Der Schluß der Scene muß möglichst im Hintergrunde vor sich gehen, damit der Vorhang der folgenden Decoration vor den Spielenden herabfällt.)

Verwandlung.

Das Innere eines Dorfes wie im ersten Aufzuge. Heller Mondschein.

Eilfte Scene.

Christoph der Nachtwächter, später der Gerichtsdiener.

Christoph (singt).

Ihr Herrn und Frauen laßt euch sagen,
Bald hat die Glocke zwölf geschlagen,
Schlaft ruhig die Nacht,
Der Wächter wacht.

Das ist einmal eine mondhelle Nacht; die Latern da oben brennt jetzt schon so lang am Himmel und alleweil hat der Mond das nemliche G'sicht. Ja, schau nur 'runter auf die Erden, wie's alle schlafen. Nur wir zwei sind halt fleißige Nachtwachter. Wenn ich einmal g'storben bin, da möcht ich zu dir 'nauf, möcht doch seh'n wie's in deim Nachtwachter=Stübl ausschaut.

Gerichtsdiener (hinter der Scene ruft):

Nachtwachter! Christoph!

Nachtwächter.

Ho! wer ruft da?

Gerichtsdiener.

Ich bin's, halt ein wenig!

Nachtwächter.

Ei der Gerichtsdiener! was will der noch so spät?

Gerichtsdiener (tritt hastig ein).

Christoph, Christoph! hast du Nichts g'seh'n?

Nachtwächter.

Was hätt' ich seh'n soll'n?

Gerichtsdiener.

Denk dir, das Malheur! Der Feldbauer ist ausgesprungen und muß erst jetzt g'scheh'n sein; vor einer Stund war ich noch in seiner Keuchen; nachher bin ich nur auf eine Maß in's Wirthhaus; wie ich heimkomm und will den Donau von der Ketten ablassen, was alle Nacht geschieht, ist der Hund todt; kaum kehr ich mich im Hof um, scheint mir der Mond grad auf's Fenster vom Michel seiner Keuchen. Herrschaft! ist's Gitter durchgebrochen, daß die Eisenstangen unten liegen! Ich gleich hinauf! Die Keuchen leer und der Lump davon! Das ist ein Malheur! Christoph! Hast denn gar nichts g'seh'n? zu was bist denn Nachtwachter, wenn's d'nit aufpaßt?

Nachtwächter.

Ja und zu was seid denn ihr Gerichtsdiener, wenn euch die Arrestanten ausspringen?

Gerichtsdiener.

Das ist ein Malheur! Was wird der Herr Amt-

mann sagen? Ich komm um meinen Dienst! Hilf mir Christoph, vielleicht erwischen wir'n doch noch.

Nachtwächter.

Ja, das ist leicht g'sagt, das Erwischen ist so eine Sach. Wer weiß, wo der hin ist!

Gerichtsdiener.

Blas in dein Horn, daß die Leut im Dorf aufwachen.

(Der Nachtwächter bläst in's Horn.)

(Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Einsame Heidegegend. Lux. Michel.

Michel.

Ich kann nimmer weiter; ich brech zusammen!

(Stürzt hin.)

Lux.

Hasenfuß, was hast du denn? Rast aber nur ein wenig, wir sind weit genug. Da suchen sie dich vor der Hand noch nicht; sind alle gegen den Wald hinaus, einer falschen Spur nach.

Michel.

Gott! mein Weib! Was hab ich gethan!

Lux.

Ei, was andere auch gethan, die dann am Galgen gebaumelt haben.

Michel.

Wie's gescheh'n war, da hab ich gemeint ich müßt mir selbst den Tod anthun! Mein armes Weib! meine Katharin! jetzt ist's aus und wer hat sie erschlagen? Ich, ihr eigener Mann!

Lux.

Wer hat dich aber geheißen, sie umzubringen?

Michel.

Der Stoß hat ja dem Martin gegolten, die Katharin hat sich selber in's Messer g'stürzt! Du, du bist aber an Allem Schuld! du warst mein Verführer vom Anfang her!

Lux.

Oho! „du, du" — wer war denn sein eigener Herr, als du selbst? Wer hat dich denn aus dem Loch geholt? Hab ich's deßhalb gethan, daß du gleich darauf ein Mörder bist?

Michel.

Du hast mich aufgehetzt gegen sie wegen dem Martin; das hat mich ganz auseinander gebracht, meinen Verstand hab ich verloren! Ach! sie war gewiß unschuldig die Katharin und der Martin auch! Hätt' ich nur nit im ersten Zorn gehandelt!

Lux.

Das ist jetzt Alles zu spät; hättst du's vorher bedacht! ich kann dir für nichts mehr gut steh'n; die Geschichte mit dem Peter — ja das war etwas Anderes! Aber der Mörder seines eigenen Weibes — —

Michel.

Hör auf! ich werd wahnsinnig! ich bin des Teufels; Nichts kann mich mehr retten.

Lux.

Da hast du ungefähr die Wahrheit gesagt. Erwischt dich das weltliche Gericht — und das wird wohl bald gescheh'n, denn in Amerika ist man nicht so geschwind d'rüben — ja, erwischt dich das weltliche Gericht, so weißt du, was gang und gebe ist für Einen, der sein Weib erschlagen hat. Hör aber: Was willst du jetzt anfangen? Im Dorf ist Alles auf, überall hin suchen sie dich, endlich kommst du nimmer aus; hab auch schon einen reitenden Boten über's Feld jagen sehen.

(Immer zudringlicher.)

Was willst du anfangen, armer Sünder?

Michel.

Verflucht bist du, höllischer Quäler!

Lux.

Verflucht bist du, elender Wicht! Was willst du denn noch? Ich kann mich jetzt nicht mehr um dich annehmen; ich danke für die Kameradschaft, bei der man seines Lebens nicht sicher ist.

Michel (verzweifelt).

O wär ich des Todes! auf der Welt ist's nichts mehr.

Lux.

Da hast du wieder einmal was Vernünftiges gesagt. Auf der Welt ist's nichts mehr? Also Muth, Freund,

eh' sie dich zu Schimpf und Schande deiner Kinder köpfen auf öffentlichem Markte; verdirb ihnen den Spaß. Mach dir den Garaus; das ist des Mannes würdig, das haben die größten Männer gethan, wenn sie sich haben sagen müssen: auf der Welt ist's Nichts mehr. Du hast dein Leben genossen, jetzt hast du dir's selbst verdorben; also mach's wieder gut und schwing dich über die Wand! (Glockengeläute vom Dorfe her.) Aha! die Todtenglocke! die Katharin hat's überstanden.

Michel.

Wahrhaftig, ich bin verdammt! Was soll ich jetzt noch auf der Welt thun?

Lux.

Nichts mehr — als das Letzte. Sieh, dort hinten, wo die Moorheide anfängt, da ist eine Stelle, so tief und gefährlich, daß kein Fischer d'rin fischen mag. Da hinein! das ist das beste für dich armer Teufel; bist doch verloren!

Michel.

Verloren? Mag's sein! (Eilt gegen den Hintergrund. Barmherzigkeit! (Stürzt sich in die Tiefe.)

Lux.

Barmherzigkeit? die such beim ewigen Richter,
Vor dessen Thron' ich deine Seele bringe!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Pareus).